

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 51

Artikel: Nicht so!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wintermonats-Begebenheiten.

In den letzten verbärmlichstlichen Tagen, da unsere adrokatentreiche Gegend wie eine von einem zehnelementrigen Studiosen bewohnte Wüde gelüftet worden, ist allerhand passiert, das an das Licht der Oessentlichkeit zu kommen trachtet.

Die zwei ersten Preise der Genfer Lotterie sind zwei armen Metzger'n bechieden worden, welche sich vor Freude über das ihnen zugefallene Gnaden-geschenk Fortunae bald selbst tranckirt hätten. Troß ihrer Belieb't und Beleib'theit müssen sich die ungeschlachten Schlachtherkulesse „Glückspiniel“ nennen lassen, was freilich nicht ganz zu ihrer Körperbeschaffenheit paßt. Herr Panizza, der jüngst in seinem bei Schabelitz erschienenen „Abschied de Munich“ sich vor den Metzgergenies aller Zeiten bezugte, mag hieraus ersehen, daß auch in der Eidgenossenschaft die edle Kunst des Metzgerhandwerks noch etwas mehr als „Blut- und Leberwürze“ zu bedeuten hat.

Um die englischen Beefsteaks noch englischer servirt zu bekommen, rufen seit einigen Wochen 2-3 Schreibhülse in den Zürcher Lokalblättern energisch nach Einführung der englischen Arbeitzeit. Sie wird, „so Gott will, wie die Mucker sagen“ — das Wort stammt von Gottfried Keller — morgen und übermorgen noch nicht eingeführt werden, so wenig als die Postpaketanhängselbegleitscheinadressen, wegen denen es in den letzten vorweihnachtlichen Tagen da und dort ein Rumörchen abgesetzt hat. Uebrigens wird Gottfried Keller's Kunst demnächst übertrumpft werden; bereits ist das Erscheinen eines neuen Zürcherromans „Der rothe Heinrich“ angekündigt worden. Schade, daß unser Gottfriedli das nicht erlebt hat, er würde diesem „Kollegen“ den Deckel zusammengetastet haben, daß sein „Staubgewändli“ in Fetzen herumgeflogen wäre.

Im Tessin kommen nach den neuesten Berichten je tausend Einwohner auf einen Advokaten und in Zürich genügt bereits ein Polizeier für sechs Personen.

Karl Moor hat sich nicht in die böhmischen Wälder verzogen sondern ist der stadtbernischen Presse erhalten geblieben; wie sein großes Vorbild wird er es sich mit Beginn des neuen Jahres angelegen sein lassen, den Zeitungsozean zu vergiften, „daß sie den Tod aus allen Quellen saufen“, was natürlich nur auf Temperenzler und an der Quelle sitzende Knaben gemünzt ist.

Wäre gegenwärtig ein einziger Maikäfer am Leben, er würde es nicht verjäumen, auf den Murrthalen zu fliegen und dem Verfasser der göttlichen „Maikäferkomödie“ den heißen Dank der Maikäfernation zu Füßen zu legen. Die bernische Erziehungsdirektion soll übrigens im Einverständnis mit den schweizerischen Thierschutzvereinen schon Schritte gethan haben zur Errichtung einer Maikäferbühne. Da die Sache natürlich bedeutend billiger zu stehen käme als ein neues Stadttheater, soll man in mugopotamischen Kreisen dem Unternehmen nicht unsympathisch gegenübersteh'n, wenigleich der Lebensunterhalt der zu engagirenden Mitglieder das Budget und den Sagenet eines Flohtheaters, wie solche jeweilen die schüzgenmättliche Messe mit sich brachte, um ein Beträchtliches übersteigen würde. Die Hauptsache ist und bleibt, das fühlt man in den fauststinnigen Kreisen der Bundesstadt heute mehr als je — die Errichtung eines neuen Theaters, ob nun auf demselben Maikäfer oder Flöhe oder Ballettratten oder sonst nette Käfer ihr flatterhaftes Wesen treiben bleibt sich ja ganz egal.

Im St. Gallischen sind die Biberfladen ganz besonders gut gelungen, die zu harten Exemplare legt man für fünf Minuten in den Broder-Brummen und zieht sie mundgerecht wieder heraus.

In Zürich gib't von Neujahr an nur mehr gesprochene Zeitungen. „Journal parlé“ heißt das Schlagwort, das dem Preßwesen ganz neue Bahnen eröffnet. Statt sich die Augen an dem Druck der Zeitungen zu verderben wird man in Zukunft sich das Neueste per Telephon in die Ohren parkiren lassen, wenn man es nicht vorzieht, sich die betreffenden Herren Leitartikel-Plauderer von Angesicht zu Angesicht zu betrachten, was mitunter ein erheblicher Genuß sein soll. Schlimm wäre eine solche Aenderung für Naphthalyn und seinen begabten Allerweltsdichter, der eine oder andere müßte sich dann schon entschließen, seine Stühloffstatt-Poesien coram publico vorzutragen, was jedenfalls eine ungeheure Bewegung im Auditorium zur Folge haben müßte, wie es im Kanton Solothurn nach endgültiger Annahme des Hebammengesetzes der Fall gewesen sein soll.

Wer sich in den kommenden Festtagen nicht blamiren will, thue Geld in seinen Beutel, wer keines hat, freue sich, daß ihn Niemand über den Köffel barbieren kann. So oder so — es wird „einewäg“ schief gehen!

Zur Affaire Tausch.

Wo man auch höret und wo man auch lauscht:
Rechter Hand, linker Hand, Alles vertauscht.

Naturgeschichtliches.

Es heißt, der Hecht soll keinen Sticksling verzehren.
Und doch mußte der feine Hecht, Namens Tausch, die Stickslings-Artikel,
die er gegen Andere geschleudert hatte, selbst verschlucken.

Zum Hafenarbeiterstreik in Hamburg.

Die da im Reichstag sitzen,
Die thun wohl ihre Pflicht,
Doch was kann Reden nützen,
Hilft selbst die Ahebe nicht!

Vom schweizerischen Büchermarkt.

fr. Bopp.
„Wolken und Sterne“:
Regenbogen und Stallaternel
Fritz Marti.
„Vorpiel des Lebens“:
Wer es kauft, kauft's nicht — vergebens!
Meinrad Lienert.
„Der letzte Schwanaritter“:
Baumbach-Euzian-Magenbitter!
Hans Crog.
„Sechs Vorträge über Meyer“:
In Ermanglung eig'ner Leier!
Arnold Ott.
„Eidgenossen — Karl der Kühne“:
Heil Euzern wird festspielbühne!
Carl Spitteler.
„Der Gotthard“ (Huber):
Für die Dichtkunst ist's luguber!
J. V. Widmann.
„Komödie der Maientäfer“:

Auf! Ihr Thierschutz-Siebenschläfer!
„Sommertouren und Winterfahrten“:
Welch' ein Buch! Nein, Welch' ein
Garten
Adolf Dögtlin.
„Das neue Gewissen“:
Gelesen, wird's zum Ruheflüßchen.
Marie Döbell.
„Schlichte Weisen“:
Gold — mitunter altes Eisen!
Gertrud Pfander.
„Passiflora“:
Pst! Vom Henkell Karl geboren!
Ernst Zahn.
„Bergvolf“ — drei Novellen:
Verwandelte Beefsteaks in Soldanellen!
A. Beetschen.
„Ein Pegasus-Ritt durch die Schweiz“:
Hat für Basler wenig Reiz!

Nicht so!

Drei Elemente Junig gestellt
Haben die Natio- Talbahn erstellt.
Doch am Citronen- Kerne gebrach's,
Und es erfolgte Jammer des Krach's!
Ringend die Hände Stehen jehund
Die Elemente flehend vor'm Bund!
„Milk von der Bundes- Kuh könn' allein
Helfen vom Tode Allen den Drein“.
Kraus jedoch zieht die Stirne der Bund:
„Bin denn ich Schuld, daß Ihr auf dem Hund?
Selbst sich zu helfen Siemet dem Mann,
Wenn er im Hochmuth Dummes gethan.
Geht d'rum nach Hause, Schränket euch ein,
Das wird die beste Milk für euch sein!“ —

Sepp: „Säg mer äfängis, was ist jeh das fön en G'werb: en Interfäfer?“

Toni: „Mä sät: „Interpfyffer“. Das ist äh, wo äfä hogä, hondsmäfig sy ond listig d'Küt usfröget. B'onderbar die großmächtige Herrschafte, Minister ond derä G'öt, ond was er denn innä wörd, thuet er verbreitä, no Näbis meh wo nöd ämol woher ist.“

Sepp: „So en grauilige Floth! aber wo und wer thuet er au löskä und lästlerä?“

Toni: „Ebä by Mindisterä, öppä bym itälänigä Ruedi, bym König Munifect, bym düdsche Chäfer, bym Baschibischmarck, bym Wiener-Küger, bym Dürrämatt, bym spanische Königsbuberli, bym russische Chlaus ond derigä Kütä, verstohst?“

Sepp: „Seb waul! Ond denn thuet er's ordeli Allä, wo's nütz agoht, hinderfchi und förfchi verzöllä, ist en Hinterbringer wie g'örgelet.“

Toni: „Ist en Hinterbringer, die G'lehre sägit: Hinterpfyffer wie's i dä Zytigä siobt.“

Sepp: „I dank der för d'Veklärig.“

Daher kömmt's!

Warum Italiener gute Sänger sind?
Das will ich dir begreiflich machen, liebes Kind.
Du hast ja längst gelesen, sollst es nicht vergessen:
Daß diese Sängerhelden Nachtigallen — fressen!